

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1048

Permalink: [www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1048](http://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1048)



### Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

### Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



# Lehrplan vors Volk

Demokratische Mitbestimmung in der Volksschule  
Volksinitiative Kanton Zürich

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch | Spendenkonto: Postkonto 89-753598-5

## Newsletter vom 13. 11. 2016

### Inhalt

Von den Illusionen trendiger Pädagogik .....	1
Keine taugliche Vorbereitung auf die Berufslehre mit dem Lehrplan 21.....	4
Argumentarium für nur eine Fremdsprache an der Primarschule.....	6
Vielzünftig oder scharfzünftig? .....	9
Grossbaustelle Lehrplan 21 .....	12
BL: Stellungnahme zur Pressekonferenz von RR Monica Gschwind vom 9. 11. 2016 .....	13

### Von den Illusionen trendiger Pädagogik

Von Carl Bossard, 04.11.2016 in Journal 21

**Wer die Bildungspolitik à la longue durée betrachtet, sieht: Nicht selten prägen kurzzeitige Trends das Unterrichtsgeschehen. Sie kommen, sie gehen. Nur die Folgen bleiben. Ein Zwischenruf.**

Ein zentraler Begriff dominiert das derzeitige Pädagogenvokabular: eigenverantwortliches und damit selbständiges Lernen. Auf dieses allgegenwärtige Zauberwort stösst, wer den Lehrplan 21 studiert, wer aktuelle Unterrichtsmittel konsultiert, wer die Reformpostulate analysiert. Eingebettet ist das methodische Ideal in offene Lernstrukturen und den Imperativ des Wohlfühlens. Nur bleibt die Frage: Ist das pädagogische Wirksamkeit genug?

#### *Nicht auf die Dogmen der Didaktik schwören*

An diesen drei didaktischen Dogmen kommt keine künftige Lehrerin vorbei. Jeder angehende Lehrer wird darauf geprüft. „(Er) lernt, der Rhetorik zu folgen und von ihr direkt auf die Praxis zu schliessen“, – und damit auf die Wirkung seines pädagogischen Tuns. Doch, so der anerkannte Zürcher Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers weiter, „sei die Rhetorik der Ausbildung im Blick auf den Effekt (des Unterrichts) nicht sehr verlässlich.“(1)

Nur die Effektwerte machen eben sichtbar, was ein pädagogisches Konzept beinhaltet und konkret für das Lernen der Kinder bedeutet. Wohlklingende Theoriebegriffe alleine verfügen über keine Wirkungsgarantie in der Praxis, so wenig wie ein Frostschutzmittel gegen Durst hilft.

#### *Selbständigkeit braucht Führung*

Kinder stecken voller Potenziale. Das weiss jede gute Mutter, darüber freut sich jeder

erfahrene Lehrer. Und gleichzeitig warnen verantwortungsvolle Erzieher vor dem Romantisieren und Idealisieren. Falls sie nicht Jean-Jacques Rousseaus pädagogischem Postulat des Laisser-faire folgen, führen sie den jungen Menschen und leiten ihn an – in einer asymmetrischen pädagogischen Beziehung. So wie es das griechische Wort paid-agogein (Päd-Agogik) eben meint: Kinder und Jugendliche führen, hinführen. Führen, nicht nur betreuen und begleiten.

Gleichheit in Ausbildungsprozessen ist eine Fiktion. Sie sind immer gekennzeichnet durch Kompetenzdifferenz und damit durch Ungleichheit oder eben Abhängigkeit. Das erfordert einen behutsamen und achtsamen Umgang mit Macht und Autorität. Eine der zentralen Aufgaben von Unterricht und Erziehung besteht darin, auf eine Aufhebung dieser Asymmetrie hinzuwirken. Autonomie ist das erzieherische Ziel, Symmetrie die Intention. Doch der Weg dorthin bleibt asymmetrisch.

### *Lernwirksamer Unterricht basiert auf Steuerung*

Die verbreitete Euphorie um eigenverantwortliches und damit autonomes Lernen sei kurzsichtig, warnt darum die renommierte Lernforscherin der ETH Zürich, Professor Elsbeth Stern, und fügt bei: „Ohne intensive Lehrersteuerung ist hohe Lernwirksamkeit nicht zu erzielen; einmal ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die schwächere Schüler mit der Selbstständigkeit haben.“ (2) Hier wird pädagogische Verantwortung einfach an den Einzelnen abgeschoben. Der Rückzug der Lehrperson aus dem Lernprozess führt nicht selten zu Stress und Druck bei den Schülern. „(Sie) haben das Gefühl, sie müssten permanent Output produzieren (und) sich beweisen“, schreibt auch der Jugendpsychologe Allan Guggenbühl. Und etwas salopp bilanziert er: „Das selbständige Lernen, das als grosser Fortschritt angepriesen wird, ist zum Teil ein Schuss nach hinten.“

Frühe Autonomie für alle ist eine Illusion. Die Leidtragenden dieses methodischen Ideologems sind jene, die es sonst schon schwerer haben: Kinder und Jugendliche mit geringerem kulturellem Kapital aus dem Elternhaus (3) oder einer Migrationsbiographie. Darum brauchen gerade sie solche Lehrer, die nicht nur selbstbestimmte Lernprozesse coachen und mittels Unterrichtsblätter Planarbeit moderieren. Sie sind auf jene Lehrerinnen angewiesen, welche die Systematik der Inhalte vor den Kult um moderne Methoden setzen, die Führung übernehmen und entsprechende Orientierungen vorgeben.

### *Direkte Instruktion mit hohem Effektwert*

Alle empirisch bewährten Studien zeigen: Die Lehrstrategie der „direkten Instruktion“ ist besser als ihr momentaner Ruf. Sie lenkt das systematische Lernen effektiv und zielgerichtet. Leider verwechseln sie viele mit der – zur recht kritisierten – Frontalmethode oder dem Paukerunterricht. Doch das Gegenteil ist der Fall: Direkte Instruktion wird zwar vom Lehrer gesteuert, wirkt aber intensiv schülerzentriert. Nicht umsonst erhält diese Lehrmethode vom neuseeländischen Bildungsforscher John Hattie einen hohen Effektwert (4) zugeordnet – fast dreimal höher als der individualisierende Unterricht.

Und noch etwas zeigen die wissenschaftlichen Befunde: Kinder und Jugendliche wollen ein menschliches Gegenüber, das sich für Neigungen wie Probleme interessiert, das organisiert und fachlich klar strukturiert, das hohe (Leistungs-)Erwartungen stellt und sie konsequent einfordert. Sie wünschen sich eine Person, die kontrolliert und korrigiert, die ihre Lernfortschritte evaluiert und individuell Feedback gibt und dabei ermutigt, die Widerstand aushält und auch herzlich streng sein kann. Strenge ist für solche Pädagogen darum kein Tabu.

### *Dissenserfahrungen ermöglichen*

Das erfordert eine Lehrerpersönlichkeit, die für Lebensstile und Werte eintritt, die sie für

richtig und wichtig hält und sie auch kommuniziert – eine Lehrperson, die weiss, was sie will, und darum auch mit charmanter Autorität konfrontieren kann. Für sie gehören Einspruch und Widerspruch so konstitutiv zum Unterricht und zur pädagogischen Beziehung wie Empathie. Es sind die beiden Erzieher-Standbeine: einfühlen und konfrontieren.

Gute Lehrerinnen, pflichtbewusste Lehrer treten mit den Lernenden in persönlichen Dialog und Diskurs. Wenn nötig provozieren sie Debatten, inszenieren sich als Gegenspieler und rütteln die Jungen wach; denn sie wissen, dass Dissenserfahrungen für junge Menschen existenziell sind. Allzu oft erleben sie nur Watte und Wolle; die Verwöhnungsfalle kennt kaum Wind und wabernde Wolken. Lernen erfolgt eben auch am Widerstand, vollzieht sich an Grenzen. Junge Menschen wollen nicht einfach bestätigt werden in dem, was sie schon sind und haben. Sie wollen herausgefordert werden und auf Widerspruch stossen. Aber auf eine Art von Widersprechen, das sie ergreift, bewegt und ernst nimmt.

### *Schule als kulturelle Gegenwart*

Nur so können Lehrer Überbrückungsarbeit leisten und junge Menschen aus ihrer Jugendsphäre und Eigenperspektive heraus in eine Art kulturelle Gegenwart führen. Sie bedeutet für viele eine Fremdheitserfahrung, denn zwischen Jugendwelt und Bildungswelt klafft oft ein tiefer Graben. Sich im Unterricht dominant am Alltag der Schülerinnen und Schüler zu orientieren, das kann nicht der alleinige Fokus sein; das ist zu wenig und nicht zukunfts-tauglich. Es gibt ein Wissen und Können jenseits der jugendlichen Lebenswelt.

Schule hat darum kulturelle Gegenwelten aufzuzeigen und an ihren Inhalten Lern- und Denkgewohnheiten zu schulen und so das heute dringend notwendige Orientierungswissen zu fördern. Und darum muss man es wieder wagen, vom Bildungsauftrag zu reden und davon, dass die Beschäftigung mit Fontanes Effie Briest oder mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung in sich lohnend und wertvoll ist und dass ein Gedicht von Bertold Brecht etwas anderes bedeutet als ein Song von DJ Bobo. Alles Aufgaben, die nicht veralten.

### *Das Zeitlos-Gültige*

Es gibt die Paedagogia perennis, das, was immer gilt und keinem Verfalldatum untersteht. Veralterungsresistent nennt man das – oder klassisch. Es ist darum naiv zu glauben, etwas sei schon deshalb gut und erstrebenswert, weil es neu, innovativ und modern ist. Viele Erkenntnisse und Prinzipien, zum Beispiel der Lern- und Gedächtnispsychologie, sind zwar alt und darum nicht modern, doch sie sind zeitlos gültig – im Gegensatz zu methodischen Modernismen wie Lernen ohne Lehrer oder Schreiben durch Lesen und Schreiben nach Gehör.

Zu den klassischen Lehrstrategien gehört auch die direkte Instruktion. Sie verbindet themen- und sachbezogene Schüleraktivität mit einem hohen Mass an schülerorientierter Lehrersteuerung und erzielt eine hohe Effektstärke. Darum zählt sie zum methodischen Weizen – und ist von der Spreu illusionärer Innovationen zu sondern.

(1) Jürgen Oelkers (2012), *Outputorientierung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Vortrag an der PH Graubünden. Msc, S. 13*

(2) Michael Felten, Elisabeth Stern (2014), *Lernwirksam unterrichten. Im Schulalltag von der Lernforschung profitieren. Berlin: Cornelsen, S. 6*

(3) Pierre Bourdieu (2001), *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: VSA Verlag, S. 112ff.*

(4) Hattie John (2009), *Visible Learning. London, New York: Routledge.* / Hattie John/Beywl Wolfgang & Zierer Klaus (2013), *Lernen sichtbar machen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Hatties umfangreiche Meta-Meta-Studie gilt international als Referenz. Gemäss Hattie hat direkte Instruktion einen Effektwert von  $d = 0.59$ , individualisierender Unterricht lediglich eine Wirkung von  $d = 0.22$ .*

## Keine taugliche Vorbereitung auf die Berufslehre mit dem Lehrplan 21

*Dr. iur. Marianne Wüthrich, langjährige Berufsschullehrerin*

Viele Auszubildende in den Betrieben hoffen, dass sie mit dem LP21 endlich wieder «kompetente» Lehrlinge finden werden, die einen vollen Rucksack an Kenntnissen und Fähigkeiten mitbringen und bereit sind zu lernen und sich anleiten zu lassen. Aber das ist ein schwerer Irrtum, denn genau die heutigen Missstände würden mit dem Lehrplan 21 schweizweit zementiert und noch verschlimmert.

### Durch Training von «Kompetenzen» wird man nicht kompetent

Der Gebrauch des Wortes «Kompetenzen» im LP21 ist missverständlich. Die sogenannten „Kompetenzen“, die die Kinder in der Schule bei möglichst eigenständigem Tun erwerben sollen, während sich die Lehrer als „Begleiter“ und „Berater“ im Hintergrund halten, sind kümmerlich. Die Lerninhalte werden immer weniger systematisch, kleinschrittig und mit ausreichend Übung vermittelt. Mit Googeln, Pröbeln und Selbstkorrekturen mit Hilfe von Computerprogrammen sowie Austausch gelöster Aufgaben mit dem Banknachbarn (ohne Kontrolle des Lehrers!) bleiben die Erkenntnisse oberflächlich.

*Der Lehrplan baut nicht auf Wissen und Inhalte, sondern auf eine schummrige "Kompetenzorientierung". Ein Professor hat bereits gespottet, nach Lehrplan 21 genüge es, dass die Schüler einmal vom Einmaleins gehört hätten und wüssten, wo sie es finden könnten; beherrschen müssten sie es nicht mehr.*

*(Anita Fetz, Ständerätin SP, Lasst die Schule in Ruhe! Der Lehrplan 21 ist gescheitert, Die Zeit, 23.10.2014)*

### «Konstruktivismus» hat nichts mit einer technischen Konstruktion zu tun

Der LP 21 hätte also einen weiteren schweren Bildungsabbau zur Folge. Denn seine ideologische Grundlage ist die sogenannte «konstruktivistisch-entdeckende» Didaktik. Durch unzureichende Lehrmittel und die entsprechende Lehreraus- und -weiterbildung hat diese fragwürdige Theorie heute schon Einzug in die Schulen gehalten. Diese verhängnisvolle Entwicklung muss gestoppt werden.

*Die „Konstruktiv“-Erzieher behaupten: Was Kinder im Kopf haben, ist nicht falscher als das, was Nobelpreisträger denken; also darf man ihnen den Stoff nicht aufkotzen, sondern muss sie ganz sanft – notfalls durch stundenlanges Experimentieren – zum Entdecken hinführen; natürlich mit dem Hinweis versehen, dies sei lediglich eine Variante, die Welt zu sehen. Da die neue Methode zeitaufwendig sei, müsse auch der Lehrstoff kräftig reduziert werden. )*

*(Frank Gebert, Ich bin dumm und stolz darauf. Focus 2.11.1998)*

### Masstab der Lehrbetriebe an den Lehrplan der Volksschule sind die realen Erfordernisse des Lebens: Die Jugendlichen müssen lesen, schreiben und rechnen können.

Sie müssen fähig sein, genau und sorgfältig zu arbeiten, sich auf eine Aufgabe zu konzentrieren, Anweisungen zu befolgen, einen Auftrag zuverlässig und termingerecht zu erledigen usw. Kurz, es wird Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft vorausgesetzt.

Der Lehrplan 21 wird diese Erwartungen nicht erfüllen, im Gegenteil!

## Klassenunterricht als Königsweg zur Bildung

Es ist längst erwiesen, dass der durch den Lehrer geführte Klassenunterricht, in dem alle Kinder sich den Lernstoff gemeinsam, in adäquaten Schritten und mit einem verständlichen Aufbau

aneignen, am besten geeignet ist, möglichst viele Jugendliche mit den notwendigen Kenntnissen und Fähigkeiten ins Leben zu schicken. Selbstverständlich gehören zum Klassenunterricht auch Phasen, in denen die Schüler allein oder gemeinsam mit Mitschülern üben und den Stoff vertiefen.

Aber: Die Aufgabe des Lehrers, seinen Schülern Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln sowie ihren Durchhaltewillen und ihr konzentriertes Lernen zu fördern, kann durch nichts ersetzt werden.

Der vom Lehrer geführte Klassenunterricht gewährleistet gleichzeitig eine hohe Chancengleichheit. Für die guten Lerner lassen sich stets Gelegenheiten zu zusätzlichen Herausforderungen finden.

## Zum Modul «IT und Medien» in der Mittel- und Oberstufe (2./3. Zyklus)

Viel Googeln und PowerPoint-Shows – kaum Üben und Vertiefen – wenig sitzt

Selbstverständlich werden die grösseren Kinder und Jugendlichen in ihrem Alltag mit zahlreichen IT-Geräten und deren Inhalten konfrontiert. Aufgabe der Lehrkräfte ist es, ihre Schüler bei der sinn- und massvollen Verwendung der digitalen Möglichkeiten als Hilfsmittel und Ergänzung zu anderen Lehrmitteln anzuleiten. Dazu gehört auch das Klassengespräch über die schädlichen Auswirkungen der IT-Welt.

Gemäss der Ideologie des Konstruktivismus («selbstentdeckendes Lernen») werden die Kinder jedoch mit dem Computer sich selbst überlassen

- **Beispiel: «Selbständiges» Suchen**  
von Französisch- oder Englischwörtern in Google und Einsetzen in Lückentexte: Mit Googeln allein bleibt ein Wort nicht im Gedächtnis haften.
- **Beispiel PowerPoint-Präsentationen**  
Viel Show und wenig Lerneffekt: PowerPoint-Präsentationen werden in der Mittel- und Oberstufe mit grossem Zeitaufwand produziert, oft mit heruntergeladenen Inhalten, die weder der Präsentierende noch seine Mitschüler verstehen. Dafür blitzen und rauschen die Show-Effekte über den Bildschirm.

Und 's Tüpfli uf em i: Trotz der vielen Stunden am Computer vom Kindergarten bis zum Schulabschluss lernen die Schüler nicht einmal obligatorisch das Zehnfingersystem am Computer!!!

*«Die Schülerinnen und Schüler lernen, die Tastatur effizient zu nutzen. (...) Die blinde, perfekte Beherrschung der Tastatur zu erwerben ist nicht Ziel der Volksschule.»*

(Sprachen, Einleitende Kapitel, S. 7)



Gemeinsames Lernen

Genau das wäre aber als Vorbereitung auf das Berufsleben nötig! Aber diszipliniertes Tippen lernen passt natürlich nicht in die konstruktivistische Welt des «kreativen» und «selbsterforschenden» Tuns.



*Bereits im Kindergarten will man die Kinder an den Computer setzen.*

---

## Argumentarium für nur eine Fremdsprache an der Primarschule

*Schule mit Zukunft, Verein Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich (SEKZH), Zürcher Kantonale Mittelstufe (zkm), Zürcher Lehrerinnen- und -lehrerverband (ZLV), Sept. 2015*

### *1. Ist das Konzept mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule gescheitert oder leidet es nur an Kinderkrankheiten?*

#### **Zu wenig Lektionen erschweren kontinuierliches und intensives Lernen.**

Mit nur je zwei Wochenlektionen Englisch und Französisch auf der Mittelstufe fehlt die ausreichende Lektionendichte, um eine Fremdsprache mit der nötigen Intensität lernen zu können. Die Abstände zwischen den Lektionen sind zu gross, sodass immer wieder viel Zeit für die Aktivierung des vergessenen Wortschatzes aufgewendet werden muss.

#### **Die nötigen Gelingensbedingungen für erfolgreichen Fremdsprachenunterricht sind zum grossen Teil nicht erfüllt.**

Erfolgreiches frühes Sprachenlernen ist auf mehrere Bedingungen angewiesen, die alle erfüllt sein müssen. Dazu zählen die Anzahl Wochenlektionen, Unterricht in Kleingruppen in Niveaus ab der fünften Klasse, noch mehr Investitionen in die Förderung der Fremdsprachenkompetenz der Lehrpersonen sowie Alternativprogramme für überforderte Schülerinnen und Schüler. Diese Gelingensbedingungen sind in der Primarschule zum grossen Teil nicht vorhanden und könnten nur auf Kosten anderer Bildungsbereiche verbessert werden.

### *2. Welches sind die Folgen des ungeeigneten Fremdsprachenkonzepts im Unterricht?*

**Die Überforderung vieler Schülerinnen und Schüler durch zwei Fremdsprachen ist eine höchst unerfreuliche Tatsache.**

Mit dem vorliegenden Zweilektionen-Konzept schafft es mindestens ein Drittel der Primarschulkinder nicht, die minimalen Lernziele in den zwei Fremdsprachen zu erreichen. Dies ist ein unhaltbarer Zustand.

### **Die Nebenwirkungen des Sprachenkonzepts belasten die Primarschule in hohem Mass.**

Spätestens ab der fünften Klasse, wenn beide Fremdsprachen unterrichtet werden, steigt die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die dem Unterricht nicht mehr folgen können. Die Anordnung von teuren Stützlektionen hilft oft wenig, da viele dieser Kinder mehr an anderen Schulthemen als an Fremdsprachen interessiert sind. Die Erhöhung des Lern-drucks bei den Fremdsprachen wirkt sich im Allgemeinen ungünstig auf die Klassen aus und führt trotz bester Absicht oft zu einer generellen Entmutigung der zusätzlich geförder-ten Kinder. Es resultiert also ein gegenteiliger Effekt, der die gesamte Klasse negativ beeinflusst.

### *3. Ist der aktuelle Bildungsauftrag der Primarschule zu sprachenlastig?*

#### **Der Bildungsauftrag der Primarschule umfasst weit mehr als das frühzeitige Lernen zweier Fremdsprachen.**

Die seit Jahren forcierte Förderung des frühen Fremdsprachenlernens hat andere wichtige Fächer in den Hintergrund gedrängt. Der anspruchsvolle Unterricht im Fach Mensch und Umwelt, das Werken und teilweise auch der Zeichenunterricht haben in der Lehreraus- und -weiterbildung an Bedeutung verloren. Diese Entwicklung ist bedenklich, da die erwähnten Bildungsbereiche bei den meisten Mittelstufenkindern beliebt und schulisch sehr ergiebig sind.

#### **Die Ausweitung des Fremdsprachenunterrichts auf weitere Fächer geht auf Kosten anderer wichtiger Bildungsziele.**

Da in der bereits vollen Lektionentafel kein Platz für zusätzliche Fremdsprachenlektionen vorhanden ist, gibt es Empfehlungen, den Fremdsprachenunterricht auf andere Fächer auszuweiten. Die Erfahrungen zeigen, dass dieses Unterfangen noch am ehesten im Musikunterricht gelingt. Die Ausweitung des Englisch- oder Französischunterrichts auf anspruchsvolle Mensch- und Umweltstunden dagegen geht auf Kosten wichtiger Bildungsinhalte. Zudem bedeutet es eine sprachliche Verarmung, wenn der differenzierte Wortschatz in Geschichte, Geografie und Naturkunde nicht zuerst auf Deutsch vermittelt wird.

### *4. Vernachlässigt unsere Volksschule die Begabtesten, wenn die zweite Fremdsprache zwei Jahre später eingeführt wird?*

#### **Es gibt Fächer, die sich für eine intensive Begabtenförderung mindestens so gut eignen wie die beiden Fremdsprachen.**

Begabtenförderung wird oft sehr stark auf den Fremdsprachenbereich fokussiert. Aufgrund dieser Einseitigkeit kommen starke Begabungen in andern Bereichen häufig weniger zum Zug. Besonders geeignet für eine vielfältige Förderung von Talenten sind die Realien-fächer mit Naturkunde und Technik, Geschichte und Geografie. Auf sozial gut verträgliche Weise können Schülerinnen und Schüler in Form von spannenden Projektarbeiten und Vorträgen zeigen, was in ihnen steckt.

### *5. Ist das frühe Lernen zweier Fremdsprachen eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Schullaufbahn?*

#### **Die Bedeutung des frühen schulischen Fremdsprachenlernens für den späteren Schul- und Berufserfolg wird massiv überschätzt.**

Das frühe Lernen zweier Fremdsprachen ist keine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Schullaufbahn. Viel wichtiger sind grundlegende Kenntnisse der deutschen Sprache und der Erwerb eines differenzierten Wortschatzes in den allgemeinbildenden Fächern. Ohne eine gewisse Sicherheit in der deutschen Sprache wird das Lernen von Fremdsprachen viel schwieriger. Es nützt wenig, wenn sich Kinder und Jugendliche in drei oder in manchen Fällen noch mehr Sprachen nur auf bescheidenstem Niveau ausdrücken können.

### *6. Verschafft das frühe Lernen einer zweiten Fremdsprache den Kindern einen nachhaltigen Lernvorsprung?*

#### **Wissenschaftliche Untersuchungen widerlegen den nachhaltigen Erfolg des frühen Sprachenlernens.**

Die Versprechungen, dass durch neue Methoden eine frühe Sprachenförderung besonders erfolgreich sei, ist durch die Erfahrungen der Lehrpersonen und durch neue wissenschaftliche Untersuchungen klar widerlegt worden.

#### **Ältere Schülerinnen und Schüler lernen Fremdsprachen schneller.**

Zu einem interessanten Ergebnis kommt auch eine vom Bund unterstützte Studie mit dem Titel „Alter und schulisches Fremdsprachenlernen“ des Wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit (KFM) in Freiburg. Die Untersuchung schafft einen Überblick über die verfügbaren Studien aus Europa und Übersee. Der Befund kurz zusammengefasst lautet: Im Fremdsprachenunterricht lernen Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe schneller als solche in der Primarstufe.

### *7. Profitieren die Kinder nicht in hohem Mass vom parallelen Lernen zweier Fremdsprachen?*

#### **Die Sekundarschule hat bessere Rahmenbedingungen für das Lernen zweier Fremdsprachen und kann die geforderten Ziele vollumfänglich erreichen.**

Auf der Sekundarschulstufe lernen Jugendliche Fremdsprachen ihrem Entwicklungsstand gemäss mit analytischen Methoden. Da mehr Wochenlektionen pro Fremdsprache zur Verfügung stehen und in Niveaus unterrichtet wird, ist der Lernfortschritt in der Regel nachhaltiger als in der Primarstufe. Die Umstellung auf ein Konzept mit mehr Lektionen in der später eingeführten Fremdsprache ermöglicht es, dass die Jugendlichen in Englisch und Französisch am Ende der Schulzeit mindestens gleichwertige Kenntnisse aufweisen.

### *8. Ist der grosse pädagogische und finanzielle Aufwand für den frühen Fremdsprachenunterricht gerechtfertigt?*

#### **Der gesamte Aufwand für je zwei Wochenstunden Englisch und Französisch steht in keinem vernünftigen Verhältnis zum erreichbaren Resultat.**

Der Preis für den gesamten Aufwand bei den beiden Fremdsprachen und die daraus resultierende Vernachlässigung anderer Bildungsbereiche ist eindeutig zu hoch. Allein für zwei Wochenlektionen Englisch beziehungsweise Französisch wird ein Programm in Gang gesetzt, das mit anderen Fächern mit mehr Wochenlektionen kaum vergleichbar ist. Leider wurde die Frage nach dem Return on Invest von den Verantwortlichen noch nie untersucht.

#### **Die pädagogischen Gründe rechtfertigen eine nicht ganz schmerzlose Korrektur beim Sprachenkonzept.**

Die hohen Investitionen in die Aus- und Weiterbildung der Primarlehrpersonen in Französisch und speziell in Englisch lassen einen Verzicht auf eine der Fremdsprachen auf den ersten Blick als kostspielig erscheinen. Zweifellos würde die Konzentration auf eine

Fremdsprache in der Primarschule zudem manche Lehrpersonen in ihrer Entfaltung einschränken. Umso bemerkenswerter ist es, dass trotzdem eine deutliche Mehrheit der Lehrpersonen die pädagogischen Überlegungen für nur eine Fremdsprache stärker gewichtet.

(siehe auch Ergebnisse der ZLV Umfrage unter: [http://www.fremdsprachen-initiative-zuerich.ch/files/Ergebnisse\\_Mitgliederumfrage.pdf](http://www.fremdsprachen-initiative-zuerich.ch/files/Ergebnisse_Mitgliederumfrage.pdf))

### **9. Können neue Lernmethoden das frühe Sprachenlernen nicht enorm erleichtern?**

**Die grossen Versprechungen bezüglich des Erfolgs neuer Lernmethoden konnten nicht eingelöst werden.**

Das immersive Fremdsprachenlernen (z. B. Lektionen in Mensch und Umwelt über Amphibien auf Englisch) ist für die Primarstufe definitiv ungeeignet. Die Schülerinnen und Schüler werden verwirrt. Zudem sollten sie das Fachvokabular zuerst auf Deutsch lernen.

**Die Primarschule muss vom Druck entlastet werden, weiterhin ein sprachliches Fehlkonzept umsetzen zu müssen.**

Die Erwartungen an den Erfolg des frühen Sprachenlernens wurden in unverantwortlicher Weise viel zu hoch geschraubt. Die Lehrpersonen der Mittelstufe stehen unter grossem Druck, viel pädagogische Energie in ein völlig ungenügendes Fremdsprachenkonzept zu investieren. Dabei wird den Lehrpersonen beim Nichterreichen der vorgegebenen Bildungsziele oft vorgeworfen, sie seien primär für das Ausbleiben des erhofften Erfolgs verantwortlich. Dies ist unzutreffend – der Fehler liegt beim System, das insbesondere zu wenig Lektionen zur Verfügung stellt. Dies gilt es jetzt zu korrigieren.

---

## **Vielzünftig oder scharfzünftig?**

*Von Carl Bossard, 22.07.2016 in Journal 21*

***In der Sprachenfrage an den Schweizer Primarschulen herrscht babylonische Sprachverwirrung. Nun greift der Bund ein. Das verschärft die Risse im eidgenössischen Sprachgebälk. Ein Klärungsversuch.***

Englisch ist zur modernen Lingua franca geworden. Wer in der wirtschaftlich globalisierten Welt modernitätsfähig sein will, braucht darum als zwingende Bedingung eine fremdsprachliche Qualifikation. In der Schweiz gehört dazu die Kenntnis einer zweiten Landessprache. Mindestens doppelsprachig müssen die Kinder sein. Da sind sich fast alle einig.

Darüber hinaus aber zerbricht der Konsens. Wann soll mit dem Fremdsprachenlernen begonnen werden? Wie viele Sprachen sind schulisch schwächeren Primarschulkindern zumutbar? Und wie steht es um die Kenntnisse in der Hochsprache Deutsch – für viele ja auch eine Art Fremdsprache?

### **Argumentenwirrwarr im Fremdsprachenstreit**

Frühfranzösisch lässt sich nicht isoliert betrachten. Zu viele Positionen stehen sich diametral gegenüber. Zwei Fremdsprachen bereits in der Primarschule, sagen die Kosmopoliten und Modernisierer, jene mit dem idealistisch hohen Bildungsanspruch für alle. Die pädagogische Erfahrung hält dagegen: Mit zwei Fremdsprachen sind viele Kinder – vor allem auch solche mit Migrationshintergrund – überfordert. So argumentieren viele Lehrerinnen und Lehrer und verweisen auf die Fülle der Fächer und die Heterogenität

heutiger Klassen, das begrenzte Zeitbudget und die fehlenden Übungsphasen. Gleichzeitig beklagen sie den Sprachverlust in der Muttersprache.

Ohne zweite Landessprache bereits in der Primarschule geht es nicht, sagen die offizielle Schulpolitik und der Lehrplan 21. Doch nicht alle Kantone ziehen mit. Nun droht Bundesrat Alain Berset mit Intervention und gesetzlichem Zwang. Denn ohne Frühfranzösisch bröckle der eidgenössische Konsens und zerbreche die mehrsprachige Schweiz: Frühfranzösisch als kulturpolitisch-nationale Kohäsionsfrage.

### *Möglichst früh eine zweite Landessprache lernen*

Fremdsprachenunterricht in der Volksschule war lange Zeit eine Domäne der Sekundarstufe I (7. bis 9. Schuljahr). Die Primarschule beschränkte sich auf die Kernfächer Deutsch und Mathematik, Heimatkunde mit Geschichte und Geographie sowie die musisch-kreativen Fächer; dazu kamen Sport und Religionsunterricht.

Schweizer Schulkinder müssen möglichst früh eine andere Landessprache lernen. Diese Idee verfolgte die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK mit ihrem Projekt "Reform und Vorverschiebung des Fremdsprachenunterrichts". Bis in die 1990er-Jahre war Französischunterricht auf der Primarstufe in fast allen Kantonen Realität. Die Sprache sollte zum Kitt werden für den Zusammenhalt der föderalen Schweiz.

### *Ernst Buschors Fait accompli*

2000 überraschte der Zürcher Bildungsdirektor und Reformturbo Ernst Buschor mit dem Entscheid: English first. Frühenglisch vor Frühfranzösisch hiess seine Devise. Das „moderne Esperanto“ war gefragt, und es lernt sich erst noch leicht, so seine Argumentation. Die Bedürfnisse der Gesellschaft und der Wirtschaft hatten Vorrang; sprachpolitische Befindlichkeiten rückten in den Hintergrund.

Mehrere Kantone folgten Zürich; sie führten Englisch als erste Fremdsprache ein. Heute beginnen 14 Kantone mit Frühenglisch, die übrigen mit einer zweiten Landessprache. In 20 von 26 Kantonen wird die erste Fremdsprache spätestens ab dem dritten, die zweite ab dem fünften Schuljahr unterrichtet. Im Modell 3/5 liegt seit 2004 die Sprachstrategie der EDK begründet. Innerrhoden, der Aargau und Uri aber unterrichten in der Primarschule kein Französisch. Ab Sommer 2017 verlegt auch der Kanton Thurgau den Französischunterricht wieder auf die Oberstufe. In mehreren Kantonen verlangen Volksinitiativen für die Primarstufe die Reduktion auf eine Fremdsprache.

### *Allons-y oder let's go?*

Wie hältst du's mit den Landessprachen? Fast eine Gretchenfrage. Sie erhitzt die Gemüter. Doch die Alternative Französisch oder Englisch ist so verquer wie die Frage, ob die Schule lesen oder rechnen lehren müsse. Beides ist wichtig – sowohl Englisch wie eine zweite Landessprache –, und was wichtig ist, muss richtig getan werden.

Hier beginnt der Streit. Über den richtigen Zeitpunkt und die Intensität scheiden sich die Geister – und über die Frage, ob eine zweite Fremdsprache für alle Kinder obligatorisch sein müsse. Lange Zeit galt der Grundsatz als unbestritten: je früher, desto besser. Davon war man an den Schweizer Primarschulen überzeugt. Das ist nicht prinzipiell falsch. Fraglos lernen Kinder vieles leichter und schneller als Adoleszente und Erwachsene. Das zeigt sich bei Jugendlichen, die zweisprachig aufwachsen. Sprach-Switchen ist für sie kein Problem. Sie tauchen ja in die Sprache ein. Immersion heisst das magische Wort. Das "Bain de français" ist Alltag.

### *Ernüchternde Resultate*

Wie ganz anders verhält sich die Situation im Klassenverband mit bloss zwei, vielleicht

drei Einzellektionen pro Woche. Eine repräsentative Studie von 2016 in der Zentralschweiz schockiert. Nur jeder 30. Achtklässler spricht lehrplangerecht Französisch, nicht einmal jeder zehnte erreicht die Ziele im Hörverstehen. Etwas besser, aber immer noch unbefriedigend, sehen die Resultate beim Lesen und Schreiben aus. Untersucht wurden 3'700 Schüler der 6. und 8. Klasse.

Nicht zufriedenstellend, wenn auch leicht günstiger, sehen die Ergebnisse im Kanton Zug aus. Hier haben die Schüler bis zum achten Unterrichtsjahr insgesamt zwei Wochenlektionen mehr Französisch als in Nachbarkantonen. Und doch erreicht eine deutliche Mehrheit der Zuger Schülerinnen und Schüler die Lehrplanziele nicht.

Leider hat das Institut für Mehrsprachigkeit IfM der Universität Freiburg i.Üe. die Auswirkungen von zwei Fremdsprachen auf das Fach Deutsch nicht untersuchen können. Das aber wäre entscheidend.

### *Deutsch als *Conditio sine qua non**

Die wenigsten wachsen bilingual auf. Darum ist eine gute Lese- und Schreibkompetenz in der Erstsprache grundlegend fürs Fremdsprachenlernen. Zu dieser Einsicht gelangt die Sprachwissenschaftlerin Simone Pfenniger, Universität Zürich, in ihrer vielbeachteten Langzeitstudie zum Frühenglisch. Wer eine Sprache wirklich lernen und nicht nur ein bisschen talken oder eben parlieren will, der muss sie von ihrer Struktur her begreifen, er muss eine "innere Grammatik" mitbringen. Darum, so Pfenningers Kurzfazit, lernt besser Englisch, wer gute Deutschkenntnisse hat. Das gilt sicher auch fürs Französisch.

Eine präzise Kenntnis der Muttersprache ist zwingend. Und hier hapert es. Wer ins Fach Deutsch zoomt, stellt bedenkliche Lücken fest. Auf allen Stufen. Selbst bei Hochschulabsolventen ortet man Symptome sprachlicher Verwahrlosung. Wie anders ist es denn zu erklären, dass 15 Prozent der 15-jährigen Schweizer Schülerinnen und Schüler die Schule als Analphabeten verlassen? Oder dass in Zürich die Hälfte der Polizeianwärter beim Deutschtest durchfällt? Auch der ehemalige ETHZ-Rektor Lino Guzzella konstatierte bei seinen Studierenden sprachliche Defizite.

### *Zuerst scharfzünftig, erst dann mehrzünftig*

Seltsam: Kaum ein Bildungsdirektor kümmert sich um die Muttersprache. Wie wenn sie Nebensache wäre, sozusagen *Quantité négligeable*. Im Gegenteil: Die EDK fixiert sich auf zwei Fremdsprachen in der Primarschule – mit einer Obsession, als wäre die ganze Schule damit gerettet und alles im Lot. Dabei müssten jungen Menschen zuerst klarzünftig sein und scharfzünftig, wie es der Philosoph und Publizist Ludwig Hasler ausdrückt. In einer kommunikativ verdichteten, mediengeleiteten Gesellschaft sowieso.

Denken vollzieht sich sprachlich. Sprachliches Können aber ist weder geheimnisvoll, noch fällt es vom Himmel. Sprechen und Schreiben sind ein Handwerk, und sie wollen wie jedes Handwerk gelernt sein – und intensiv trainiert. Das braucht Zeit und Raum und wäre das schulische Postulat der Stunde, konzentriert und intensiv das didaktische Gebot. Alles ist bekanntlich der Feind von etwas.

### *Von den Appenzellern lernen*

Vielleicht machen es die Appenzell Innerrhoder vor: Sie verlegten den Französischunterricht auf die Sekundarstufe – und unterrichten hier mit hoher Kadenz: fünf Lektionen im ersten Jahr und je vier in der zweiten und dritten Klasse. "Das Modell hat sich bewährt", sagt der kantonale Bildungsdirektor und fügt bei: "Unsere Jugendlichen erreichen zweifellos die Sprachkompetenzen, wie sie das Sprachengesetz für das Ende der obligatorischen Schulzeit verlangt." Entscheidend ist das gemeinsame Ziel, nicht der einheitliche Weg. Mit diesem Modell bleibt in der Primarschule zudem mehr Zeit fürs

Kernfach Muttersprache.

Wer scharfzünftig ist und gut Deutsch kann, wird leichter vielzünftig und damit mehrsprachig. Vielleicht etwas gar einfach. Doch im Einfachen liegt ein Stücklein Wahrheit.

---

## Grossbaustelle Lehrplan 21

Gastkommentar in der NZZ vom 11. 11. 2016

*von Felix Huwiler und Hedwig Schär*

Die Volksschule ist in der Schweiz ein sozialer Brennpunkt erster Klasse. Entwicklungen in der Gesellschaft werden hier besonders drastisch sichtbar und verlangen nach pädagogischen Antworten. Heute befindet sich die Volksschule mehr denn je in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen, die bis in die Schulhäuser getragen und dort auch ausgefochten werden. Dabei ist klar: Eine gute Schule mit Blick in die Zukunft macht nur dann wirklich Schule, wenn sie einen langen Atem hat und Wissen für eine offene Zukunft bereitstellen und vermitteln kann. Dafür ist ein positives Menschenbild Voraussetzung. Dieses entspricht unserem demokratischen System und ist in der Verfassung verankert, wo es um Chancengerechtigkeit geht. Eine funktionierende Schule muss die Lernenden über persönliche Lehr- und Lernbeziehungen zu selbständigem Denken und Handeln führen, was die Grundlage echter Handlungskompetenz ist, die für die Praxis etwas taugt.

Der Lehrplan 21, über den in den Kantonen heute abgestimmt wird, hat wenig mit solider und breiter Bildung zu tun, wie wir sie im Schweizer Bildungssystem seit Jahren kennen und in der Bevölkerung schätzen. Unter dem Deckmantel einer intransparenten Schulreform, die sich auf die Auflagen von Harnos stützt und die keiner durchschaut, erfolgt mit dem Lehrplan 21 ein systematischer Abbau der Bildung und des Wissens bei den Schülerinnen und Schülern in den Klassenzimmern. Der Lehrplan 21 ist – und das ist bekannt – ein sehr teures und unreifes Experiment im Bildungsbereich, das politische und wirtschaftliche Anliegen in die Schule trägt, deren Wirkungen und Konsequenzen selbst bei Pädagogen nicht klar sind.

Es gilt, erst einmal ein Regelwerk mit rund 500 Seiten zu verdauen und die rund 1500 Kompetenzen mit dem eigenen Unterricht abzugleichen. An höchster kantonaler Stelle, die für die Umsetzung des Lehrplans 21 zuständig ist, heisst es zur Begründung des Lehrplans 21 oft, dass dieser Lehrplan den «Zeitgeist» wiedergebe und man ihn nun aus politischen Gründen umsetzen müsse. Seit wann sind soziale Prozesse Naturphänomene, die nicht bewusst gelenkt werden können?

Die Opfer solcher Versuche, die politisch motiviert sind und Millionen an Steuergeldern verschleudern, sind unsere Kinder und damit die kommende Generation, die nicht zum Lehrplan 21 befragt werden. Sie sind die Betroffenen, die für unverantwortliche Experimente im Bildungsbereich im späteren Berufsleben die gesalzene Rechnung bekommen werden. Hundertseitige Kompetenzraster, die ohne Wissen und Erkennen auskommen, werden keinen Stich haben.

Für und gegen den Lehrplan 21 wird derzeit mit harten Bandagen gekämpft. Die Befürworter haben längere Spiesse, weil sie über den Arm der Behörden bis in die Schulräume ihre Propaganda streuen können und das schulische Personal gezielt unter Druck setzen. Die freie Willensbildung, wie sie in der Bundesverfassung auch für das Schulgelände vorgesehen ist, wird unbemerkt mit Füßen getreten.

Oder gehört es bereits zum Zeitgeist, dass politische Kreise ihre intransparenten Interessen durchboxen können, ohne dabei die Bevölkerung anzuhören oder zu Wort kommen zu lassen? Der gegenwärtige Abstimmungskampf im Kanton Thurgau zum Lehrplan 21 spricht leider exakt für diese Beurteilung der Lage.

Warum in aller Welt darf unsere bewährte Schule sich nicht auf dem Boden weiterentwickeln, der so lange schon trägt? Warum muss sie unter unausgereiften Dauer-Schulversuchen in ihrer Substanz umgekrempt werden? Mit Experimenten, welche viele Kinder, Eltern und Lehrer seit Jahren zur Verzweiflung bringen? Von oben werden uns untaugliche Reformen aufgezwungen. Wir haben es selber in der Hand zu entscheiden, ob wir das auch so wollen.

*Felix Huwiler ist Unternehmer, Hedwig Schär ist Primarlehrerin; die Autoren sind in der IG für eine gute Thurgauer Volksschule engagiert.*

*In der Rubrik «Was läuft falsch?» beschreiben Verbände und Organisationen, was sich ihrer Meinung nach in der Schweiz ändern müsste.*

---

## **BL: Stellungnahme zur Pressekonferenz von RR Monica Gschwind vom 9. 11. 2016**

*Komitee Starke Schule Baselland, Medienmitteilung vom 09. 11. 2016*

Die Starke Schule Baselland befürwortet das Vorgehen der Bildungsdirektorin Monica Gschwind in seinen Kernpunkten. Wesentliche Forderungen der Starken Schule werden damit erfüllt:

- Regierungsrätin Monica Gschwind ist bereit, die Motion „Stufenlehrpläne mit transparentem Inhalt“ von Landrätin Regina Werthmüller umzusetzen. Dadurch werden im neuen Lehrplan Volksschule Baselland die Stoffinhalte und Themen für jedes Fach und Schuljahr verbindlich definiert. Die im Lehrplan 21 vorgegebenen Zyklen werden aufgebrochen. Stattdessen sind Jahresziele vorgesehen. Dies ist eine der zentralen Forderungen der Starken Schule Baselland.
- Der neue Lehrpläne Volksschule Baselland soll erst ab Schuljahr 2020/21 und nicht bereits ab dem Schuljahr 2018/19 eingeführt werden. Dieser wichtige und richtige Entscheid ermöglicht der Bildungsdirektion den neuen Lehrplan Volksschule Baselland fundiert zu erarbeiten und deren Akzeptanz bei den abnehmenden Lehrpersonen zu evaluieren. Die Verschiebung wird zu einer weiteren Beruhigung an unseren Schulen führen.
- RR Monica Gschwind plant, die vier bildungspolitischen Initiativen betreffend „Niveaudifferenzierung“, „Ausstieg aus Passepartout“, „eine Fremdsprache an den Primarschulen genügt“ und „Lehrpläne mit klar definierten Stoffinhalten und Themen“ terminlich so zur Abstimmung zu bringen, dass der Abstimmungsausgang im kommenden Lehrplan Volksschule Baselland vor dessen Einführung berücksichtigt werden kann. Die Starke Schule dankt der Regierungsrätin für Ihre fundierte Arbeit, die durch eine breite Konsensfindung geprägt ist.

---

13. 11. 2016

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster|[info@lehrplan-vors-volk.ch](mailto:info@lehrplan-vors-volk.ch)|[www.lehrplan-vors-volk.ch](http://www.lehrplan-vors-volk.ch)

Spendenkonto: IBAN: CH55 0900 0000 8975 3598 5